

Die Erfahrung des Leidens*

In der niederländischen Geschichtsschreibung stellt die Gesamtheit der Studien über die Zeit der deutschen Besatzung von 1940 bis 1945 eine einzigartige Erscheinung dar; in zweierlei Hinsicht, einer äußeren und einer inneren. Es gibt kaum eine so kurze Periode in der Vergangenheit unseres Landes, über die so ungeheuer viel geschrieben wurde. Das Werk von Dr. L. de Jong mit dem stattlichen Titel: *Das Königreich der Niederlande im Zweiten Weltkrieg*¹ zählt 27 Bände und 16 000 Seiten. Wer genügend Zeit hat, 50 Seiten pro Tag zu lesen, braucht fast ein ganzes Jahr, um es zu bewältigen. Wer sich danach noch weiter mit dieser Epoche beschäftigen will, kann aus mehr als 3 000 bisher über die Besatzungszeit erschienenen Büchern eine Auswahl treffen. Das Ausmaß ist so groß, daß man es wohl ein Übermaß nennen darf.

Aber nicht nur dieser äußerliche Faktor veranlaßt den objektiven Betrachter, die Besatzungsgeschichte als eine außerordentliche Epoche der niederländischen Geschichte hervorzuheben. Weit wichtiger ist die Tatsache, daß die Diskussion über diese Zeit intellektuell, oder, wenn Sie so wollen, moralisch viel eingengter ist - dies sein muß - als eine Diskussion über jedes andere denkbare Ereignis in der niederländischen Vergangenheit. Wissenschaftliche Offenheit erfordert es, daß ein Historiker es sich erlauben kann, zu behaupten, die Spanier hätten während des niederländischen Aufstandes im 16. Jahrhundert für eine bessere Sache gestritten als die Rebellen oder daß Oldenbarnevelt 1619 mit Recht hingerichtet wurde und 1672 die wütende Volksmasse ihrem gesunden Instinkt folgte, als sie Johan de Witt ermordete. Natürlich, solche Ansichten sind unkonventionell, und es gibt sicherlich heutzutage nicht viele mehr, die sie ohne Abscheu zur Kenntnis nehmen würden, aber sie sind möglich, und jedermann darf versuchen, sie glaubwürdig zu machen. Die Diskussion ist prinzipiell völlig offen. Hinsichtlich der Geschichte der deutschen Besatzung ist die Diskussion hingegen nicht offen. Wer als Historiker für die deutsche Besatzungsmacht und die Kollaboration eintreten würde und den Terror gegen die Juden und Widerstandskämpfer verständlich zu machen oder sogar zu verteidigen suchte, würde sich völlig diskreditieren und höchstwahrscheinlich strafrechtlich verfolgt werden. Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, sage ich nachdrücklich, daß ich weit davon entfernt bin, das zu bedauern. Im Gegenteil.

* Prof. Dr. E.H. Kossmann ist Emeritus der Historischen Fakultät der Rijksuniversiteit Groningen. Bei seinem hier veröffentlichten Beitrag handelt es sich um den Vortrag, den er anlässlich der vom Zentrum zusammen mit der Stadt Münster veranstalteten Gedenkfeier zum 50. Jahrestag des Einmarsches der deutschen Truppen in die Niederlande und Belgien gehalten hat.

¹ L. DE JONG, *Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog*, 's-Gravenhage/Leiden 1969-1988.

Ich erwähne nur eine Sachlage: die Besetzungsgeschichte ist ein einzigartiges Objekt der heutigen wissenschaftlichen Geschichtsbetrachtung.

Natürlich ist auch in anderen Ländern diese Sachlage nicht wesentlich anders, aber man hat doch den Eindruck, daß ein Autor, der zum Beispiel in Belgien oder Frankreich ein gewisses Verständnis für die deutsche Politik und die Kollaboration zeigt, sich in geringerem Maße als in den Niederlanden der Gefahr aussetzt, sich bloßzustellen. Aber, wie dem auch sei, niemand in den Niederlanden hat, so viel ich weiß, bisher etwas Ernstzunehmendes in diesem Sinne hervorgebracht, und wahrscheinlich wird das auch in Zukunft nicht geschehen. Nicht nur will oder erwartet niemand dies, der Protest gegen einen solchen Versuch würde, wenn er trotzdem geschähe, derart scharf sein, daß eine wissenschaftlich-neutrale Debatte sowieso unmöglich wäre.

Und doch ändert sich in den letzten Jahren die Haltung der niederländischen Historiker in gewisser Hinsicht. Innerhalb der Grenzen, die ich skizziert habe und die man nicht ausdehnen will, versuchen sie das Verhalten der niederländischen Bevölkerung und der politischen und sozial-ökonomischen Elite zu analysieren, ohne sich mit Nachdruck über den moralischen Wert der untersuchten Fakten auszusprechen. Die Geschichtsschreibung heutzutage ist weniger als de Jongs großes Werk von ethischen Urteilen geprägt. Es war de Jongs erklärtes Ziel, ein Buch zu schreiben, das nicht nur Berichterstattung und Analyse sein sollte, sondern auch - sei es als objektiv präsentiert - Urteil und Moral enthalten mußte. Seine Maßstäbe waren die der ersten Nachkriegsjahre. Er lobte diejenigen als nationale Heroen, die sich dem deutschen Regime widersetzt hatten, und nannte diejenigen Landesverräter, die mit den Besatzungsbehörden zusammengearbeitet hatten. Nun wußte er zu gut, daß die Mehrheit der Bevölkerung weder offenen Widerstand geleistet, noch sich mit den Deutschen angefreundet hatte. Um die Haltung dieser Mehrheit zu beurteilen, untersuchte de Jong, ob diese oder jene Gruppe der Bevölkerung dem Widerstand oder der Kollaboration näher gestanden hatte, das heißt, er versuchte zu bestimmen, ob sie, obwohl nicht in einer der beiden Kategorien aktiv, doch letzten Endes die eine mehr als die andere gefördert hatte. Das ganze Buch wird von dieser Polarität beherrscht, und de Jongs Bemühen, auch das Verhalten der Elite - der hohen Beamten, der Industriellen, der Leiter der Kirchen - auf diese Weise zu werten, ist ebenso eindrucksvoll wie ermüdend. Seine Hauptfrage ist durch das ganze Buch hindurch immer dieselbe: haben die Beamten in den Haager Ministerien, die Bürgermeister, die Polizeibeamten, in der existentiellen Krise, in die sie durch die Umstände geraten waren, genügend Mut und Einsicht gezeigt, oder haben sie die deutschen Anordnungen allzu gehorsam ausgeführt? Haben die Leiter der industriellen Betriebe getan was sie konnten, um so wenig Produkte wie möglich an Deutschland zu liefern und sich insbesondere gegen den Druck gekehrt, Kriegsmaterial herzustellen und zu verkaufen? Haben die Kirchen sich laut und klar genug gegen den Nazismus und die Verfolgung der Juden ausgesprochen? Immer wieder, generell und in jedem einzelnen Fall, stellt de Jong diese für ihn wichtigste Frage, und immer wieder versucht er sie, mit skrupulöser Vorsicht zu beantworten. Auf diese Weise brachte er in seine fleißige und sehr sachreiche Kronik eine Dramatik ein, die die Spannung der Erzählung erhöht. Denn jede Tat, jeder Entschluß der Hunderttausenden, die eine gewisse Verantwortung trugen, wie

winzig sie auch war, erscheint in diesem Buch als das Werk von Menschen, die vor der wahrscheinlich größten Probe ihres Lebens standen und deren Verhalten in dieser Krise ihre ganze Existenz, sowohl ihre Vergangenheit als auch die Zukunft, zutiefst beeinflusste. Und wie mit dem Individuum, so war es auch mit dem ganzen Volk.

Es ist keineswegs erstaunlich, daß sich gegen de Jongs Art und Weise öfter Kritik erhoben hat, von Anfang an eigentlich. Trotzdem ist der Respekt vor seiner Arbeit wie auch ihr Erfolg immer noch sehr groß, und das mit Recht. Wenn ich im folgenden einige Aspekte hervorhebe, die de Jong meiner Meinung nach nicht immer genügend unterstreicht, kann ich das nur dank seiner Beschreibung tun. Im allgemeinen scheint mir - und wahrscheinlich auch vielen anderen Historikern - sein Nachdruck auf die Tragik und Dramatik der Geschehnisse die alltägliche Wirklichkeit jener Jahre zu verschleiern. Obwohl weitaus die meisten Belgier und Niederländer die Epoche abscheulich fanden, erlebten sie sie bestimmt nicht als eine existentielle Probe, sondern als eine banale, langweilige, allerdings ungewöhnlich gefährliche Zeit, in der man sich sehr anstrengen mußte, um das normale Leben so gut wie möglich weiterzuführen. Dazu war trotzdem vollauf Gelegenheit. Es gab verschiedene wichtige Umstände, die das Leben durchaus erträglich machten und die Gesellschaft zusammenhielten.

Entscheidend war sicherlich die Tatsache, daß die Bevölkerung in ihrer überwiegenden großen Mehrheit den Nazismus abgelehnt und das auch öfter deutlich gezeigt hat: sehr demonstrativ im Februar 1941, als in Amsterdam der große Streik anläßlich der Judenverfolgungen stattfand, im April und Mai 1943, als in den östlichen Provinzen des Landes wegen des deutschen Beschlusses gestreikt wurde, die längst demobilisierten niederländischen Soldaten von 1940 zum Arbeitsersatz nach Deutschland zu bringen sowie im September 1944, als der Eisenbahnerstreik anging. Auch auf viel einfachere Weise machte die Bevölkerung ihrer Abneigung gegen die Besatzungsmacht und deren niederländische Helfer immer wieder Luft, mit kleinen und, in der Rückschau, teils albernen Symbolen - das Tragen eines orangefarbenen Streichholzes im Knopfloch, um den Geburtstag eines Mitglieds des königlichen Hauses zu feiern, zum Beispiel - oder mit Spott und Witzen. Der Patriotismus war leicht zu erregen. Als meine Freunde und ich - ich war damals achtzehn - an einem Sonntag im Winter 1940/41 aus Schnee eine Figur bauten, die die Venus von Milo darstellen sollte, wurde dies von einer großen Gruppe Menschen falsch verstanden, die nach dem Gottesdienst in einer nahe gelegenen calvinistischen Kirche vorbeikamen. Sie sahen sich unseren Schneemann an, stellten sich im Kreis auf und hoben die Nationalhymne zu singen an (was offiziell natürlich verboten war): sie hatten in unserer nackten Venus merkwürdigerweise die Königin Wilhelmina erkannt. Das bedeutet: man ergriff jede Gelegenheit, seine nationale Gesinnung zum Ausdruck zu bringen, und man konnte sich das erlauben, weil - eine überaus wichtige Tatsache - die in totalitär regierten Ländern meistens konstante Gefahr, von einem Anhänger des Regimes bei der Polizei denunziert zu werden, wenn man sich negativ über die Machthaber äußerte, in den Niederlanden und Belgien ziemlich klein war. Natürlich, die Gefahr war da, und jedermann kannte sie. Man erzählte sich vielerlei Geschichten über Leute, die im Zug oder in der Straßenbahn zu laut und zu offen ihre Wut über die Deutschen

und die niederländischen Nazis geäußert hatten, ohne mit der Anwesenheit eines potentiellen Verräters zu rechnen, und verhaftet wurden. Eine umfangreiche, jedes Gespräch gefährdende Praxis der Denunziation hat es jedoch bestimmt nicht gegeben. Die Zahl der Deutschfreundlichen und der Mitläufer war einfach viel zu klein, um tief in die Gesellschaft infiltrieren zu können. Wenn man Beschreibungen des Alltags im Frankreich des Pétain oder im früheren kommunistischen Ostblock liest, erkennt man, wie viel leichter eine Bevölkerung, die unter einer als feindlich angesehenen Fremdherrschaft lebte, es in dieser Hinsicht hatte. Im Privatbereich war es völlig gefahrlos, seine Gefühle zu äußern.

Die Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in den Niederlanden und in Belgien den Nazismus ablehnte und die Besatzungsmacht als eine Fremdherrschaft empfand, hatte ein Weiteres zu Folge, das überaus bedeutend war. Es ist wohl kaum ein Wagnis, zu behaupten, daß die Bevölkerung nie wirklich an einen deutschen Endsieg geglaubt hat. Hätte sie daran geglaubt, dann wäre die Zahl der einheimischen Mitarbeiter des deutschen Regimes gewiß bedeutend größer gewesen als sie in Wirklichkeit war. Natürlich gab es besonders im Sommer 1940 einen weitverbreiteten Defätismus, aber schon vom Herbst 1940 an, als deutlich wurde, daß England nicht erobert werden konnte, von Juni 1941 an, als der Krieg gegen die Sowjet-Union begann, von Ende 1942 an, als die deutsche Katastrophe bei Stalingrad sich abzeichnete, war den Meisten die Sache klar: die Frage war nicht, ob Deutschland den Krieg verlieren würde, sondern wie lange es noch dauern würde - ein Jahr, zwei Jahre? - bis es endlich zusammenbräche. Natürlich war diese Stimmung kaum das Resultat genauer und realistischer Einschätzung der Kriegschancen. Trotz der von vielen abgehörten Sendungen des Britischen Rundfunks und seiner auch in der Widerstandspresse verbreiteten Nachrichten war man ziemlich schlecht informiert. Man meinte aber genügend zu wissen, um den Optimismus immer wieder zu nähren. Dies war psychologisch überaus wichtig. Das Licht am Ende des Tunnels war immer sichtbar. Obwohl diese Sachlage im ganzen wahrscheinlich als ein Positivum eingeschätzt werden darf, steckte doch auch eine Gefahr darin: die Überzeugung, daß der Ablauf des Krieges feststand, veranlaßte viele Menschen, sich den deutschen Maßnahmen zu fügen, abzuwarten, vorläufig zu gehorchen, ein bißchen mitzumachen, denn das Elend konnte nicht ewig dauern. Der jüdischen Bevölkerung ist diese Haltung fatal geworden. Zwischen der weitaus größten Tragödie der Epoche und diesem Optimismus besteht ein gewisser Zusammenhang.

Was nun die materielle Grundlage der täglichen Existenz betrifft, so sollte man die Schwierigkeiten, die es natürlich gab, und die sich im Laufe der Zeit mehrten, nicht dramatisieren. Die Nazipolitik war nicht daraufhin angelegt, der Gesundheit der 'arischen' Brudervölker zu schaden. Obwohl die belgischen Arbeiter, insbesondere in Wallonien, 1941 und 1942 ungenügend Nahrung und Brennstoff bekamen, verbesserte sich die Lage anschließend; in den Niederlanden, einem Lande mit einer viel größeren Agrarproduktion als Belgien, gab es bis September 1944 überall genügend zu essen, sei es weniger als vorher. Erst ab September 1944 wurde die Situation in den großen Städten der Provinz Holland äußerst angespannt. Die Ursache war politischer, nicht wirtschaftlicher Natur. Wegen des Eisenbahnerstreiks verhinderten die deutschen Behörden zur Strafe die Einfuhr von Lebens-

mitteln und Kohlen, die in den übrigen Provinzen in genügendem Maße vorhanden waren. Durch Hunger und Elend starben in den letzten Wochen des Krieges wahrscheinlich 20 000 Menschen. Zur gleichen Zeit waren die Männer in den Städten einem fortdauernden Terror ausgesetzt: mit allen Mitteln versuchten die Deutschen, Arbeitskräfte anzuwerben. Es ist nicht erstaunlich, daß diese Periode des sogenannten Hungerwinters die Erinnerung der Niederländer an die Besatzungszeit geprägt hat. Die wirkliche Zielsetzung der ganzen Besatzungspolitik zeigte sich, so schien es, in dieser Zeit: eine rücksichtslose Politik des Terrors und der Ausbeutung. Untersucht man aber die ganze Periode genauer, dann ist völlig klar, daß man die Wirklichkeit der vorhergehenden Jahre nicht als ein Präludium des Hungerwinters beurteilen darf. Die Wirklichkeit war viel komplizierter. Materielle Not gab es in den Niederlanden bis zum September 1944 kaum, jedenfalls nicht in katastrophalem Ausmaß.

Ich möchte nicht den Eindruck hinterlassen, daß die Besatzungszeit meiner Meinung nach eine ziemlich harmlose Periode in der Geschichte der Niederlande und Belgiens war. Ich unterschätze keineswegs die ungeheuren Tragödien, die damals stattfanden, das geistige, moralische und auch materielle Elend, das ganze Schichten wie unzählbar viele Individuen erlitten haben, die schwer zu ertragende Unsicherheit, in der die Menschen leben mußten, die Qual der Ohnmacht, mit der man zuzusehen hatte, wie Freunde und Bekannte ins Gefängnis und ins Konzentrationslager verschleppt wurden. Daß dieses Leid außerdem völlig unnötig war, in dem Sinne, daß es durch absurde Ideen verursacht wurde, für die es keinen einzigen rationalen Grund geben konnte - so dachten weitaus die meisten Niederländer und Belgier -, verstärkte noch das Gefühl der Ratlosigkeit und der Verwirrung. All dies sollte man in seiner Einschätzung dieser Periode mit größtem Ernst berücksichtigen. Es darf jedoch nicht dazu führen, daß man dem niederländischen und belgischen Volk ein Martyrium zuspricht, das in Wirklichkeit nur die jüdische Bevölkerung hat tragen müssen. Im Vergleich zu den Erfahrungen der Juden ist alles andere, was geschehen ist, wie schrecklich es bisweilen auch war, nicht mehr als eine Reihe von persönlichen, individuellen Dramen. Das ergibt sich schon aus den nüchternen Zahlen, denen zufolge durch Kriegshandlungen, Todesfälle in Gefängnissen und Konzentrationslagern, den Hungerwinter usw., ungefähr 120 000 nicht-jüdische Niederländer von einer Bevölkerung von 9 Millionen gestorben sind, während von den 123 000 niederländischen Juden, die 1940 im Königreich lebten, 90 000 ermordet worden sind. Die quälende Frage, die man sich in den Niederlanden nach dem Kriegsende stellte, als der volle Umfang der Tragödie bekannt wurde, war natürlich: warum hat die Bevölkerung den Juden nicht in viel größerem Maße Hilfe geleistet? Warum hat die niederländische Polizei, hat die niederländische Eisenbahn die Transporte nicht nur erlaubt, sondern tatsächlich gefördert? Die Passivität und die Bereitschaft, Befehle auszuführen, erfordern eine Erklärung. In Belgien war die Lage anders. Belgische Historiker haben mit berechtigtem Stolz erklären können, daß ein viel größerer Prozentsatz der belgischen Juden bzw. der 1941 in Belgien ansässigen ausländischen Juden - insgesamt 65 000 -, gerettet werden konnte. Berechnet man jedoch die absolute Zahl der Juden, die sich irgendwo verstecken konnten und überlebten, dann stellt sich heraus, daß dies in beiden

Ländern um die 25 000 gewesen sind. Die belgische Anstrengung zugunsten der jüdischen Mitbürger war daher nicht wesentlich größer als die niederländische.

Es ist vielleicht nützlich, die bisher angeführten Tatsachen zusammenzufassen, und danach den Blickwinkel etwas zu ändern. Wir haben festgestellt, daß es drei sehr wichtige, teils psychologische Faktoren gab, die die Kriegszeit in beiden Ländern erträglich machten: die zwar nicht völlige, jedoch doch überwiegende Einstimmigkeit über die Verwerflichkeit des deutschen Regimes; die Zuversicht, daß die Deutschen den Krieg verlieren würden; die im allgemeinen nicht katastrophale Versorgung mit Lebensmitteln. Ich möchte nun versuchen, aufzuzeigen, welche Haltung von maßgebenden Personen und Gruppen 1940, unmittelbar nach dem deutschen Angriff, als Richtschnur gewählt wurde.

Um die Sachlage gut zu verstehen, ist es angebracht, sie mit dem Beginn der ersten Besetzung Belgiens zu vergleichen. Damals, 1914, im Ersten Weltkrieg, war das Benehmen der deutschen Truppen wie das der belgischen Elite total anders als bei Ausbruch des Zweiten. 1914 reagierte das deutsche Militär sehr nervös auf Berichte, daß die Belgier *francs-tireurs* ausgerüstet hätten, die genau wie die Franzosen 1870, die deutschen Soldaten wie eine Art Guerrilla-Militanten auf jede mögliche Weise bekämpften, auch nachdem die reguläre Armee schon geschlagen war. Die deutsche Reaktion auf diese unsinnigen Nachrichten war pathologisch. Tausende von Bürgern wurden erschossen, viele Tausende Häuser und Gebäude zerstört; die Innenstadt von Löwen mit der alten Bibliothek wurde niedergebrannt. 1940 erinnerten die Belgier sich an diese Greuel und erwarteten eine Wiederholung. Die fand jedoch nicht statt. Der deutsche Einzug war äußerst diszipliniert, und nach der belgischen Kapitulation war das Benehmen der deutschen Militärverwaltung anfangs musterhaft. Nun behaupte ich keineswegs, daß diese ersten Eindrücke die Beschlüsse der politischen und wirtschaftlichen Führer der belgischen Gesellschaft beeinflussten. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die Bereitschaft der belgischen Bevölkerung, diese Beschlüsse zu befolgen, dadurch gefördert wurde. Diese Beschlüsse waren 1940 das Gegenteil von denen, die 1914 gefaßt wurden. 1914 entschlossen sich die belgischen Patrioten zu einer, wie man es nennen könnte, Politik der Abstinenz. Journalisten, Universitätsprofessoren, Betriebsführer 'schlossen den Laden'. Sie brachten das intellektuelle und Wirtschaftsleben so viel wie möglich zum Stillstand. Sie kollaborierten nicht mit den Deutschen; aber ebensowenig widersetzten sie sich ihnen. Obschon das Prinzip der Abstinenz natürlich nicht in voller Konsequenz durchgeführt werden konnte, da die Beamtschaft unter deutscher Führung weiterarbeitete, die Kohlengruben offen blieben und die Bauern selbstverständlich auch aktiv waren, darf man im großen und ganzen doch behaupten, daß das Land vier Jahre lahmgelegt wurde. Diese Entwicklung war infolge äußerst komplizierter und in zwei, drei Worten nicht zu fassender Umstände realisierbar, Umstände, die es 1940 nicht gab. Es ist klar, daß die Entscheidung eine politische war.

1940 reagierten die höheren Beamten, die Führer der größten Betriebe, die Zeitungsredaktionen, die Universitäten nicht auf diese Weise. Sie blieben in Betrieb. Es waren wirtschaftliche Gründe, die hinter dieser Entwicklung standen. Während die belgische Lebensmittelversorgung im Ersten Weltkrieg dank alliierter Hilfe gesichert war, war das im Zweiten Weltkriege nicht der Fall, und deshalb

mußten die Belgier die benötigten Agrarprodukte in Deutschland kaufen. Man berechnete die Summe, die man dazu brauchte, und bat die Industriellen in ihren Betrieben soviel zu leisten und gegebenenfalls in Deutschland zu verkaufen, daß die benötigten Gelder aufgebracht werden konnten. So kurz nach der Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre befürchtete man außerdem eine massenhafte Arbeitslosigkeit, die durch die Wiederholung des Experiments von 1914 verursacht werden könnte, und die die deutschen Behörden wahrscheinlich veranlassen würde, die Arbeiter in Deutschland einzusetzen. Die Schlußfolgerung dieser Argumentation ist klar: die belgische Industrie sollte Güter an Deutschland liefern, auch Kriegsmaterial. Wenn aber die Industrie weiterarbeitete, sollten auch die gesamte Wirtschaft, die Presse, die Hochschulen so gut wie nur möglich ihre Tätigkeit fortsetzen. Nicht Abstinenz wie 1914, sondern Anpassung, Akkommodation, war die Devise. Dieser Entschluß, der auch in den Niederlanden in genau derselben Form, wenn auch aufgrund etwas anders geführter Überlegungen, gefaßt wurde, hat den Charakter der Besatzungsperiode zutiefst beeinflußt.

Wie soll man diesen Entschluß beurteilen? Er war völlig rational; er war nicht unpatriotisch; er entstand nicht aus feigem Defätismus; er war, sozusagen, moralisch neutral. Im Laufe der Jahre hatte diese Haltung jedoch Konsequenzen, die nicht mehr beherrschbar waren. Die Politik der Akkommodation schlug fehl. Sie konnte ihre Ziele nicht erreichen. Die belgische und die niederländische Industrie lieferten Deutschland viel mehr Produkte, als vorhergesehen war, und förderten auf diese Weise die deutschen militärischen Anstrengungen. Sie verhinderte nicht, daß Hunderttausende belgischer und niederländischer junger Männer nach Deutschland verschleppt wurden, um dort in den Fabriken zu arbeiten. Sie garantierte am Ende nicht einmal die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln. Dazu kam natürlich, daß diese Politik, am Anfang nur entworfen, um es den Menschen möglich zu machen, in verhältnismäßiger Ruhe eine rohe Zeit zu überleben, notwendigerweise auch dazu diente, die deutschen Kriegsziele zu unterstützen, was desto peinlicher wurde, als es der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung klar war, daß Deutschland den Krieg verlieren mußte. Das höchst Problematische dieser Politik zeigte sich am bittersten, als auch die Juden gezwungen wurden, sie zu übernehmen und mitzuhelfen, ihren eigenen Untergang vorzubereiten.

Ich habe bislang zwei mögliche Haltungen näher betrachtet, Abstinenz und Akkommodation. Es gab daneben noch drei andere, die ich beschreiben muß. Nehmen wir erstens die Gruppe der Idealisten, die in den dreißiger Jahren das demokratische und kapitalistische System in Belgien und den Niederlanden eingehend umzugestalten verlangten, sich aber entschieden den faschistischen und nationalsozialistischen Strömungen widersetzen. In Belgien waren es Sozialdemokraten gewesen, die sich unter der Anführung des berühmten Theoretikers Hendrik de Man bemühten, die Wirtschaftskrise dank einer neuen Organisation des sozialen und politischen Systems zu überwinden. Ihre Erwartungen wurden jedoch nicht verwirklicht, und als im Mai 1940 die parlamentarische Demokratie zusammenbrach, hoffte de Man, seine alten, mehr oder weniger zu einer autoritären Regierungsform neigenden Ideale, endlich realisieren zu können. In den Niederlanden wurde im Sommer 1940 eine Gruppe gebildet, die Niederländische Union, die vergleichbare Meinungen hegte und die sich, obwohl stark vom katholischen

Korporativismus geprägt, bisweilen jedoch zu einem personalistisch genannten Sozialismus bekannte. Während de Man in Belgien wenig Erfolg hatte und scharf von anderen Sozialisten angegriffen wurde, bekam die Niederländische Union großen Zulauf, nicht etwa, weil die Niederländer auch nur im geringsten von den ziemlich diffusen Theorien der Union beeindruckt waren, sondern weil sie die Union als ein von den Deutschen erlaubtes Gegengewicht gegen die verhaßte niederländische Nationaal-Socialistische Bewegung, die NSB, betrachteten. Die Deutschen ihrerseits meinten, sowohl de Mans Gruppe wie auch die Niederländische Union als ein Mittel zur Nazifizierung der Bevölkerung benutzen zu können. Das Abenteuer dauerte ein Jahr. Als die deutschen Behörden im Juni 1941 de Mans Gruppe und die Niederländische Union aufforderten, belgische und holländische junge Männer anzuspornen, sich am Kampf gegen die Sowjet-Union zu beteiligen, sie dies aber entschieden ablehnten, war völlig klar, daß sich beide Parteien geirrt hatten. De Man hatte damals Belgien schon verlassen. Die Union wurde im Dezember 1941 aufgehoben. Man hat in Belgien und den Niederlanden darüber diskutiert, ob de Mans Gruppe und die Union der Kollaboration beschuldigt werden müßten. Wenn man die Lage nicht von einem juristischen, sondern von einem lediglich historischen Standpunkt aus betrachtet, meine ich persönlich, daß es sich hier nicht um Kollaboration handelt. Kollaboration schließt den Willen ein, die deutschen Kriegsziele zu fördern und den Nazis zu helfen, den Krieg zu gewinnen. Davon war aber in diesen Bewegungen keine Rede. Ganz im Gegenteil. Wenn sie im Sommer 1940 gemeint haben, daß Europa sich eine Weile in die deutsche Hegemonie fügen müßte und der Krieg auf dem Kontinent wahrscheinlich vorläufig nicht weitergeführt werde, hofften sie, nachdem die Wirtschaftskrise der dreißiger Jahre die Mängel der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und die deutschen Soldaten die Schwäche des demokratischen politischen Systems aufgedeckt hatten, die soziale und politische Ordnung erneuern zu können, mit Erlaubnis der Besatzungsmacht, aber ohne deren unmittelbare Einwirkung. Als die Kriegschancen sich schon im Herbst 1940 wesentlich änderten, war das für sie Anlaß zu einem Gefühl von Hoffnung und Erleichterung. Die Kollaboration reagierte selbstverständlich vollkommen anders.

Ich verwende das Wort Kollaboration in dem Sinne, der in den besetzten Gebieten üblich war, das heißt, im Sinne einer Zusammenarbeit mit dem deutschen Herrschaftssystem, die den deutschen Sieg herbeizuführen und ein wie auch immer organisiertes Germanisches Großdeutsches Reich zu stiften zum Ziel hatte. Die Mitarbeit, die nur das Überleben der Bevölkerung während des Krieges zum Ziel hatte, habe ich nicht Kollaboration, sondern Akkommodation genannt. Definitionen dieser Art sind immer riskant und im Wesen unbefriedigend; ich meine jedoch, daß mein Wortgebrauch den Vorteil hat zu erklären, warum die Bevölkerung der beiden Länder dachte, die Politik, wenn man sie so nennen darf, der Akkommodation betreiben zu können, ohne sich der Kollaboration schuldig zu machen. Akkommodation ging aus einer nüchternen Berechnung der Überlebenschancen hervor und war massenhaft. Kollaboration war ideologisch geprägt und verhältnismäßig rar. Soweit die Definition. Leider läßt die Wirklichkeit so viele Schwankungen und Undeutlichkeiten zu, daß es kaum Nutzen hat, diese Kategorien als ein System zu verwenden, in das man jede Person, jede Tat, jede Meinung hineinzuzwängen ver-

möchte. Die Wirklichkeit einer Besatzungszeit ist unklar, zweideutig. Wenn ich an diese Zeit zurückdenke, kommt mir öfter Eichendorffs *Zwielicht* in den Sinn und bestimmte Zeilen daraus: "Dämmerung will die Flügel spreizen" oder "Was will dieses Graun bedeuten" oder "Hast du einen Freund hienieden, Trau ihm nicht zu dieser Stunde" ...

Wie umfangreich war die Kollaboration? Wir wissen es nicht genau. Die Mitgliederschaft der national-sozialistischen Parteien war relativ klein, sie betrug ungefähr 80 000 in den Niederlanden, etwas mehr - 100 000 vielleicht oder 120 000 im ganzen - in Belgien. Es war dem deutschen Besatzer klar, daß diese Leute, die bei der Bevölkerung verhaßt waren, nicht eingesetzt werden konnten, um die Länder zu nazifizieren. Allmählich haben die Deutschen, nachdem sie erkannt hatten, daß ihre Nazifizierungspolitik unrealistisch war, diese Menschen dennoch in der Verwaltung, bei der Polizei und so weiter eingesetzt, als Bürgermeister, Polizeikommissare, Beamte in den Ministerien und natürlich in verschiedenen neu errichteten bewaffneten Organisationen, die die Jagd auf Juden und Widerstandskämpfer auszuführen hatten. Die national-sozialistische Bewegung in Belgien und den Niederlanden wurde als Folge dessen in noch viel größerem Maße verhöhnt als es schon 1940 der Fall war. Sie waren von der übrigen Bevölkerung vollkommen isoliert. Die Deutschen ihrerseits verachteten diese Menschen ebenfalls als unfähige Kleinbürger oder Proleten und weigerten sich, ihnen wirkliche Macht anzuvertrauen. Wenn wir behaupten dürfen, daß die Akkommodation und der Versuch, die Lage zu tiefgreifenden Reformen zu benutzen, fehlschlagen, so kann man das eigentlich auch von der Kollaboration sagen, obwohl die daran Beteiligten gewisse materielle Vorteile erlangten, die ihren Mitbürgern vorenthalten waren.

In beiden Ländern wird die fünfte Art, in der man auf die Besatzung reagieren konnte, als die einzig lobenswerte angesehen: es war - neben der Abstinenz, der Akkommodation, dem Reformversuch und der Kollaboration - die Widerstandsbewegung. Sie erschien als die einzige konsequente und prinzipielle Haltung. Viele Verfasser haben es bedauert, daß nicht viel mehr Menschen sich am Widerstand beteiligt haben, denn nur dank des Widerstandes haben die zwei Völker ihre Ehre gewissermaßen retten können. Der Widerstand wurde dargestellt als die geistige Elite, die *Avant-Garde* der Gesellschaft, als die moralische Energie, die die Massen aus ihrer dumpfen Passivität erwecken wollte und die manchmal auch Erfolg hatte, als das gute Prinzip, als das Maß, an dem die Taten aller damals Lebenden gemessen werden müssen. Es versteht sich, daß Historiker ein halbes Jahrhundert nach dem Kriegsbeginn mit dieser Heroisierung des Widerstandes nicht mehr viel anzufangen wissen, obwohl sie seinen großen Wert keineswegs leugnen, seine Opferbereitschaft bewundern und seine Leistungen nicht unterschätzen. Versuchen wir diese Leistungen kurz zusammenzufassen. Der Widerstand setzte sich drei Aufgaben; erstens die militärische, das heißt, Spionage und Sabotage; zweitens die moralische, das heißt, die Verbreitung einer sehr weitreichenden illegalen, unzensurierten Presse mit Nachrichten aus britischer Quelle und Aufrufen an die Leser, sich der Akkommodation zu widersetzen, und drittens die humanitäre, das heißt, die Hilfe für Verfolgte und für Männer, die sich dem Arbeitseinsatz in Deutschland entzogen, sich irgendwo versteckten ('untertauchen' nannte man das mit einer diesem wässrigen Land angepaßten Metapher) und Nahrung, Lebensmittelkarten

und Geld brauchten. Allein für diese letzte Aufgabe benötigte der Widerstand eine umfangreiche Zahl von Mitarbeitern. Nur diese mobilisierte, wenn ich mich so dramatisch ausdrücken darf, die Masse. Um Hunderttausenden Schutz bieten zu können, mußten viele Tausende bereit sein, sie in ihrem Haus, Bauernhof, Kloster aufzunehmen und gegen eine anständige Bezahlung zu ernähren. Um Lebensmittelkarten, Personalausweise und Geld zu bekommen, war es nötig, Dienststellen zu plündern, in denen sie aufbewahrt wurden. Dazu war öfter Gewalt nötig. Die humanitäre Hilfe dehnte sich sehr weit aus. Aber die Juden hat sie nicht erreicht. Es war ja erst im Laufe des Jahres 1943, als die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung schon deportiert war, daß die Widerstandsbewegung allgemeine Bedeutung erwarb, im Dienst der nicht-jüdischen Bevölkerung und nach dem deutschen Zusammenbruch an der Ostfront. Vielleicht darf ich mir eine ziemlich abenteuerliche Verallgemeinerung erlauben. Ich meine, daß der wesentliche Sinn der Widerstandsbewegung nicht als ein Beitrag zum Kampf gegen die deutsche Siegermacht interpretiert werden kann. Ihr Sinn war vielmehr, daß sie mit großem Erfolg Menschen half, sich der Macht eines grundsätzlich schon geschlagenen Feindes zu entziehen. Ferner: die Bewegung war in dieser Form nur in einer Gesellschaft möglich, die dank der Akkommodation noch nicht in totale Anarchie abgerutscht war.

Meine Damen und Herren, ich habe versucht, hier etwas über die Besatzungszeit in Belgien und den Niederlanden mitzuteilen, ohne moralische Urteile zu fällen. Um Klarheit zu erlangen, habe ich die möglichen Haltungen, die eine Bevölkerung und ihre Führer angesichts eines feindlichen Besatzers einnehmen können, fast dogmatisch definiert. Ich bin mir völlig darüber im klaren, daß ein solches Verfahren die Wirklichkeit nicht aufdeckt. Die Wirklichkeit war unklar. Die Grenzen zwischen Akkommodation und Kollaboration und Widerstand waren unbestimmt. Es war eine Zeit der Unsicherheit, der Dämmerung. Man hat sie kurz nach dem Kriege schnellstens vergessen wollen. Erst seit den sechziger Jahren hat sich das Interesse an der Besatzungszeit vergrößert und ist es, wie ich am Anfang sagte, bis ins Maßlose gewachsen. Ich habe den Eindruck, daß es allmählich wieder nachläßt. Persönlich bedauere ich das nicht. Mir scheint, daß man das Thema nun eine Weile ruhen lassen muß, um es später mit einer neuen Fragestellung wieder aufzugreifen.